

Igor Schestkow

DIE SACHE MIT DEM FLUGZEUG

Um keinen Preis der Welt wäre ich jemals nach Cincinnati gefahren, in diese abstoßende Industrie-Agglomeration mit ihrem lausigen Stadtzentrum, wenn da nicht meine Halbschwester lebte. Ich war eingeladen, sie und ihren amerikanischen Ehemann mit den beiden Söhnen zu besuchen, außerdem unsere Mutter und meinen Stiefvater. Wir wollten zusammen Neujahr feiern. Mein Stiefbruder war aus Australien gekommen, meine Mutter und mein Stiefvater aus Alaska, ich aus Berlin. Cincinnati wurde dadurch für einige Tage zum Mittelpunkt unserer Welt. Welche Ehre!

Das Familientreffen verlief so, wie man sich so etwas gemeinhin vorstellt. Wir tranken viel, aßen viel, erinnerten uns an das Leben in Moskau, rissen Witze... Doch es kam keine rechte Freude auf. Mama weinte ein paarmal. Sie klagte über Atemnot und Schmerzen in der Brust und meinte, es sei wohl das letzte Mal, dass sie uns zusammen sieht. Mein Bruder prahlte mit seinen Erfolgen als Geschäftsmann, auch wenn wir ihm das nicht so ganz abnahmen, denn wir wussten, dass ihm mein Stiefvater, sein Vater also, das Flugticket bezahlt hatte. Wir gingen zusammen ins Kunstmuseum und in ein gigantisches Fischgeschäft. Wir betrachteten laute, dumme Action-Filme im neuen Fernseher mit drei Meter breitem

Bildschirm, der jahrelang abgestottert werden musste, spielten mit den verzogenen und aggressiven Söhnen meiner Schwester, mit ihrer garstigen, gestreiften Katze und mit dem Hund, der an Verfettung litt. Dann fuhr jeder wieder heim.

Am Morgen des vierten Januar flogen Mama und der Stiefvater ab, im Tagesverlauf der Bruder, dem ich drei Stunden später folgte. Ich stieg ins Taxi. Dem dicken, dunkelhäutigen Chauffeur, der eine schwere Goldkette mit fünf Kreuzen um seinen speckigen Hals trug, brummte ich zu: "Airport please. Terminal 3."

Es ging nach Süden. Auf einer Brücke überquerten wir den Ohio River und fuhren durch breite Straßen, die unter einer fünf Zentimeter dicken Eisschicht lagen. Aus niedrigen Wolken rieselten Graupelschauer – ein trauriges Bild. Ich winkte meinen Gastgebern zum Abschied. Dabei merkte ich, dass das bäurische Lächeln auf dem Pferdegesicht meines Schwagers bereits von der Grimasse seiner ewigen Sorgen ums tägliche Brot abgelöst worden war. Der Ärmste diente als Handelsvertreter, der in seinem klapprigen Ford durch die Gegend tingelte und versuchte, den Hausfrauen neuartige Staubsauger aus der Produktion einer zweifelhaften, ortsansässigen Firma aufzuschwatzen. Meine Schwester hingegen senkte den Blick, damit man ihr nicht anmerkte, wie froh sie war, die Gäste endlich wieder los zu sein. Sie mochte nämlich weder mich noch ihren Bruder, auf den sie der Mutter gegenüber eifersüchtig war. Wenn sie mit ihm allein war, ließ sie ihrer Abneigung freien Lauf. Den Eltern gegenüber tat sie hingegen alles nur Mögliche, um eine Aura von Wohlwollen und Liebe auszustrahlen, doch das gelang ihr nicht immer.

Ich mochte diese Schwester, die neun Jahre jünger war als ich, auch nicht besonders. Keine Ahnung, warum. Vielleicht lag es daran, dass ich nicht in die Rolle des älteren Bruders

und allwissenden Beschützers passte. Vielleicht war auch ihr Stupsnäschen daran schuld, das ein bisschen zu keck wirkte. Oder lag es an ihrem kritischen Blick, der jedes noch so kleine Wanken und Schwanken meinerseits wahrnahm? Meinen Stiefbruder, den Sonnenschein unseres alternden Mütterleins, kannte ich kaum, denn er kam zur Welt, als ich den Schoß der Familie bereits verlassen hatte. Er trug eine eher weiblich wirkende Langhaarfrisur, die seine lächerlich abstehenden Ohren bedeckte. Seine Augen wirkten leer und ausdruckslos. Darin regte sich nur dann ein leises Funkeln, wenn er Gelegenheit fand, etwas Schmeichelhaftes über sich selbst zu erzählen, zum Beispiel über seine fürstliche Villa am Strand bei Adelaide, die keiner je erblickt hatte, über seine wunderbare Arbeit, sein hohes Einkommen oder seine sexuellen Heldentaten. In solchen Momenten erinnerte er mich an einen starrköpfigen Hanswurst, der auf seinem Pfeifchen blies und in der winzigen Arena des Familienzirkus ohne Unterlass aufblasbare Gummihanteln stemmte, obwohl er ganz genau wusste, dass ihm nicht einmal die weißen Zirkusgäule mit ihrem tropischen Federschmuck geglaubt hätten.

...

Da war nun der Flughafen. Ein unwahrscheinlich breiter, langer Gang...

Die liebenswerte junge Dame am Check-In-Schalter klebte ein gelbliches Etikett auf meine Reisetasche, worauf das Transportband sie in das verschlungene Metallgedärm eines Riesen entführte. Das nette Mädels legte mir ein abgegriffenes Aufklappschema vor, das die Sitzordnung in der Überseeversion der DC-10 zeigte. Ich wählte einen Gangplatz in der letzten Reihe, dort, wo rechts und links nur zwei Sitze sind, zwischen denen sich keine fünf weiteren Plätze mehr befinden. Da hoffte ich, die Beine ausstrecken zu können.

Außerdem war es von dort näher zum Heck des Flugzeugs. Ein Experte hatte mich in einer Fernsehsendung davon überzeugt, dass die Wahrscheinlichkeit, einen Flugzeugabsturz zu überleben, in der Nähe des Leitwerks größer war als anderswo. Seitdem erbitte ich mir nach Möglichkeit einen Platz im hinteren Bereich, obwohl sich da die Toiletten befinden und es laut werden kann.

Ich ging durch die Sicherheits- und Passkontrollen und spazierte ein paar Minuten zwischen den glitzernden Vitrinen der Duty-Free-Shops hindurch, denn ich hatte große Lust, etwas Teures, Glänzendes, Duftendes zu kaufen, etwas, das auch in zehn Jahren noch an das Familientreffen in Ohio, dem Zentrum der Welt, erinnern würde. Doch leider herrschte Ebbe in meinem Geldbeutel, weil ich mir eine Jeans und ein Hemd meiner Lieblingsmarke Lee gekauft hatte. Mein Stiefvater wollte mir 200 Dollar leihen, aber ich war zu feige, sie anzunehmen. Jetzt tat es mir leid, denn ich hatte das Geld nur abgelehnt, weil meine Schwester mich mit dem Hauch eines despektierlichen Lächelns bedachte, als sie zufällig vorbeikam und die grünen Scheine in den Händen ihres Vaters erblickte. Das war mir nicht entgangen. Nun saß ich anderthalb Stunden auf einem unbequemen Stuhl im Wartebereich von Gate 5 und gelangte dann endlich zum Flugzeug. Vor dem Einsteigen klopfte ich dreimal auf die abgewetzte Aluminiumhaut des Vogels. Das war ein Ritus, dem ich seit meinem ersten Flug treu geblieben war. Damals ging es in einer scheußlichen viermotorigen Propellermaschine des Typs IL-18 von Wnukowo nach Sotschi-Adler. Nach drei Flugstunden in diesem klapprigen, röhrenden Sarg kam mir sogar die schäbige Realität des sowjetischen Kurorts vor wie das Paradies. Allerdings verflüchtigte sich diese Illusion recht

schnell, als ich unsere Vermieterin mit ihren pusteligen Beinen, den verdreckten Zehen und den ekligen Fußnägel sah – und hörte, was diese Dame redete. In ihrer Bruchbude "mit Meerblick" hatten wir eine Kammer gebucht...

...

Ich saß auf meinem Platz, hatte mich angeschnallt, schloss die Augen und versuchte, zur Ruhe zu kommen und einzuschlafen. Das war nicht ganz einfach, denn viele Passagiere unterhielten sich lautstark. Andere öffneten und schlossen die oberen Gepäckfächer mit lautem Klappern, ganz in der Nähe plärrte ein Kleinkind herzerreißend. Ein Fettwanst, wie man in jedem Flugzeug einen findet, saß vor mir und schnaufte vernehmlich, wobei sein Sitz beängstigend knirschte. Seine von unzähligen Schweißperlen übersäte Glatze sah aus wie ein verschrumpelter Dämon ohne Augen, Nase und Mund. Einige Soldaten, die nach dem Urlaub in südliche Gefilde zurückkehrten, warfen sich einen Ball zu und platzierten ihn prompt im üppigen Decolleté einer gestrengen Dame aus Mexiko, welche ihnen auf Spanisch die Leviten las, wobei sie flammende Blicke versprühte und theatralisch gestikulierte. Drei angeheiterte Schnapsnasen, die alle in knappen, himbeerroten Sakkos steckten und grüne Krawatten mit roten Tupfen trugen, verlangten lautstark geistige Getränke von der schmalen, milchkaffeebraunen Stewardess mit freundlichen Knopfaugen. Sie hüstelte, unterdrückte ein Lachen und erklärte ihnen, Whisky werde erst ausgeschenkt, wenn die Maschine ihre Reiseflughöhe erreicht habe. Auch sei er gesondert zu bezahlen.

Sechs Nonnen vom Orden der Heiligen Ursula in einfachem schwarzem Habit überkam just in diesem Moment die Eingebung, einen Bittgottesdienst abzuhalten. Sie umringten

die füllige Oberin, eine strenge, alte Nonne, und intonierten leise Gesänge.

Die meisten Passagiere der Economy Class waren Geschäftsleute. Zurückhaltende, konzentrierte Gentlemen in einheitlicher Montur. Sie legten ihre langen, dunklen Mäntel und die hellen Schals sorgfältig in die Gepäckfächer über ihnen, installierten sich in ihren Sesseln, holten ihre teuren, schmalen Notebooks aus den soliden Diplomatenkoffern und vertieften sich in flirrende Zahlenkolonnen und Diagramme. Erstaunlicherweise trauten sich die Stewardessen nicht, ihnen die Benutzung der Computer zu verbieten. Das konnte nur bedeuten, dass sich unser Start verzögerte. Aber warum? Wenn ich in einem Flugzeug Platz genommen habe, überkommt mich jedesmal die Vorstellung, dass in elf Kilometern Höhe der Flugzeugrumpf aufplatzt und ein großes Stück aus ihm herausbricht. Ich werde nebst meinem Sessel und den verzweifelt schreienden Mitpassagieren ausgeschleudert wie ein Stein aus einem römischen Katapult. Der Wind pfeift mir um die Ohren, während ich sitzend dem Abgrund entgegenrase. Dort unten erwartet mich aber nicht etwa das weiche, rettende Blau eines gemütlichen kleinen Binnensees, sondern das Toben der schweren, dunklen Atlantikbrecher von dreißig Metern Höhe, gekrönt von gelben Schaumkronen und gespickt mit blutgierigen, geflügelten Haien.

Meine Nachbarin, eine ältere Dame im Fuchsmantel, weckte mich. Ich ließ sie auf ihren Platz, nickte ihr lächelnd zu und schloss erneut die Augen.

...

Das Boarding dauerte 45 lange Minuten. Wann würden wir abfliegen? Diese Warterei machte mich unfroh. Alle sa-

ßen doch schon längst auf ihren Plätzen... Der fette Glatzkopf las ein Buch mit Rittern und Drachen auf dem Umschlag. Die Soldaten und die Schluckspechte in ihren himbeerroten Sakkos waren zur Ruhe gekommen und dösten. Die Ursulinen hatten ihre Sitze eingenommen und vertieften sich in die Lektüre kleiner Gebetbücher mit schwarzem Einband. Die Geschäftsleute schlossen ihre Notebooks und träumten gedankenverloren vom Goldenen Kalb. Nur das Flugzeug kam nicht in Bewegung.

Die Stewardessen schritten durch die Gänge und zählten aufmerksam die Passagiere. Dabei sahen sie aus wie die Kolchomädels in meiner Kindheit, die Körbchen mit weißen Pilzen herumtrugen, um diese einzeln zum Verkauf anzubieten.

Wie aus dem Nichts ertönte eine höfliche, traurig aber fest klingende Stimme über die Bordlautsprecher, die nichts Gutes erwarten ließ. Da erzählte uns ein Bariton die traurige Geschichte, wonach eine große Gruppe von etwa 200 Geschäftsleuten und Bankern nach Frankfurt flog, um dort unglaublich wichtige Gespräche mit Kollegen von der Deutschen Bank zu führen. Bei der Buchung wurde aber die Anzahl der Teilnehmer aufgrund eines ärgerlichen Irrtums falsch angegeben, so dass jetzt ein Platz fehlte. Doch das Flugzeug war komplett ausgebucht. Gab es unter den Passagieren vielleicht eine Dame oder einen Herrn, der bereit war, seinen Platz für das letzte Gruppenmitglied zur Verfügung zu stellen? Die Leitung von DELTA AIRLINES würde dem Freiwilligen sofort ein Ticket für den morgigen Flug aushändigen, zwar mit Zwischenlandung in New York, dafür aber in der Business Class. Dazu gäbe es eine Gratisübernachtung im Hilton und eine Geldprämie in Höhe von 1000 Dollar, in Hundertern, bar auf die Hand.

Der Vorschlag war verlockend, ich hatte aber keine Lust. Aufstehen, mich ins Hotel begeben, morgen ein zweites Mal die Kontrollprozeduren über mich ergehen lassen, umsteigen und warten, warten, warten... Daher blieb ich sitzen und versuchte wieder einzuschlafen.

Drei Minuten später wiederholte der Bariton seinen Vorschlag. Er nannte jedoch eine andere Summe, nämlich immerhin 2000 Dollar. Niemand meldete sich. Fünf Minuten später ergriff er erneut das Wort und lobte diesmal 3500 Dollar aus. Da schwankte ich keine Sekunde, stand auf und winkte der Stewardess mit meinem Bordingspass. Sie nickte. Offenbar kam ich dem Fettwanst nur einen Wimpernschlag zuvor.

Die Passagiere klatschten Beifall. Viele Geschäftsleute zeigten mir ihre sorgfältig mit Maisstärke gebleichten Zähne und reckten den Daumen hoch. Ich zog den Hut und begab mich zum Ausgang. Während ich das Flugzeug verließ, kam mir der Banker ohne Sitzplatz entgegen. Er war ein groß gewachsener, stämmiger Ami, der entfernt an Präsident Roosevelt erinnerte. Gepflegtes Gesicht mit bläulichen Tränensäcken unter müden Augen. Er bedachte mich mit einem höflichen Lächeln, dankte knapp und verschwand im Bauch der DC-10.

Die DELTA AIRLINES hatten ihr Versprechen eingelöst.

Man gab mir ein neues Ticket nach Berlin, über New York und Frankfurt. Außerdem erhielt ich die 3500 Dollar in bar und eine Magnetkarte für das Hotel. Ein Angestellter der Airline begleitete mich zum Ausgang des Flughafens und zeigte mit dem Finger auf die orange beleuchtete Fassade des Hotels. Es lag zum Greifen nahe.

...

Die Lobby des Hilton war menschenleer. Seltsam... Es gab keinen Portier, keinen Gepäckträger. Twilight Zone? Das Feuer, das auf dem Monitor des elektronischen Kamins flackerte, schien aus dem Jenseits zu kommen. Auf dem runden Tisch stand eine Vase, die aussah wie eine Teufelskralle. Die roten Blumen darin kannte ich nicht. Wahrscheinlich Kunstblumen. Ein Kristalleuchter erfüllte die Lobby mit violetterem Licht, das sich in vielen tausend Pünktchen brach. An den Wänden hingen einige abstrakte Gemälde und zwei riesige Zifferblätter, deren Zeiger verschiedene Zeiten darstellten, Viertel vor Drei und Punkt Sechs. Eigenartig... Ich verglich mit meiner eigenen Uhr: Tatsächlich war es 20:10 Uhr.

Ich fuhr mit dem Lift in die siebente Etage, fand mein Zimmer, die Magnetkarte funktionierte. Erschöpft fiel ich in das riesige Bett mit weißem, knisterndem Laken.

Aufdringliches Klopfen an der Tür weckte mich. Ich öffnete. Auf der Schwelle stand ein Hoteldiener, der dem Hexer aus dem Vorkriegsfilm "Der Zauberer von Oz" erschreckend glich. Ein blondierter Eiferer mit Glubschaugen, mittelalt und nudeldick. Falscher Brillant an der Krawattennadel. Warum er nur seinen Zylinder und eine Kordel in der Hand hielt?

Der Zauberer stellte sich vor und entschuldigte sich für die Störung. Der Brillant funkelte unablässig mit bläulichem Feuer. Er wollte wissen, ob alles in Ordnung war. Davon gedachte er sich persönlich zu überzeugen.

"Danke, alles ist bestens."

"Ich bin sehr, sehr froh, das zu hören. Außerdem wollte ich Sie davon in Kenntnis setzen, dass DELTA AIRLINES großzügigerweise nicht nur das morgige Frühstück, sondern auch das heutige Abendessen für Sie übernehmen will. Sie

können sich in unser Hauptrestaurant begeben, das wir wegen der scharlachroten Wandbespannung als "Roten Salon" bezeichnen. Das ist Wildseide aus Uttar Pradesh. Ich kann Ihnen unser Tagesgericht bestens empfehlen: Gebratener Oktopus mit knackigem Gemüse. Dazu kalifornischen Weißwein. Gut sind auch die Champignons mit einer Pastete aus Senegalkrebsen."

"Danke, aber ich würde etwas Leichtes bevorzugen. Hühnersoufflé mit Preiselbeersauce, Vanillepudding und Pasta mit Parmesan. Zwei Gläser Orangensaft ohne Eis. Noch etwas: Mir fehlt die Kraft, mich ins Restaurant zu begeben. Außerdem liegt mein Smoking in der Reisetasche, die schon nach Frankfurt fliegt. Kann ich nicht auf dem Zimmer essen?"

"Aber gewiss doch, gewiss. Ich werde Ihre Bestellung weiterreichen. Alles wird Ihnen gebracht. Das Soufflé, der Pudding, die Pasta... Sie haben einen europäischen Geschmack. Sind Sie Tscheche oder Pole? Wünschen der Herr zum Dessert vielleicht...?" Der Gentleman vom Roomservice grimasierte süßlich und beschrieb mit seiner dicklichen Hand verlockende Rundungen. Ich nickte. Ausnahmsweise, aus reinem Übermut. Ich verspürte keinerlei Lust, mich in intimen Kontakt zu begeben, mit wem es auch sei. Aber ich erinnerte mich an den "Fänger im Roggen" und fühlte mich plötzlich wie ein sechzehnjähriger Jüngling. Das Paket mit den Hundertdollarnoten zeichnete sich angenehm auf meiner Tasche ab.

"Wenn Sie mir bitte sagen wollen, was Ihre Vorlieben sind? Unsere Auswahl ist groß. Wir finden, was gebraucht wird, rufen an, das Mädchen setzt sich in ein Taxi und ist in einer halben Stunde hier."

"Wie kommen Sie darauf, dass es sich um ein Mädchen handelt – und nicht um einen Jüngling oder einen Jagdhund?"

Der Zauberer runzelte die Stirn und konzentrierte sich...

"Entspannen Sie sich. Bis zur Weltrevolution ist es noch lange hin. Bitte sehr: Schicken Sie mir eine schlanke Weiße mit großen... ähm... naturbelassenen Brüsten, und zwar keine, die drogen-, alkohol- oder AIDSkrank ist. Wenn möglich eine ohne Dramen oder Zicken. Etwa 45 Jahre alt. Mit rotem BH."

Der Hotelangestellte nickte unterwürfig. Dann präzisierte er: "Rote Dessous? Ohne Dramen und Zicken? Das kostet das Doppelte."

"Nehmen Sie das für Ihren Service." Ich gab ihm einen Schein mit dem Bild von Benjamin Franklin. Der Zauberer von Oz nahm ihn mit indifferenter Miene entgegen. Es schien, als erwarte er mehr. Sein Brillant hörte auf zu blitzen. Offenbar musste ich noch einen Hunderter drauflegen. Ich konnte körperlich spüren, wie mein Schatz leichter wurde.

Das Abendessen kam nach 40 Minuten. Das Soufflé war ein bisschen angebrannt. Pudding zu süß. Pasta versalzen. Hätte ich doch den gebratenen Oktopus oder die Senegalkrebse genommen...

Immerhin schmeckte der Orangensaft köstlich.

...

Die Frau meiner Träume erschien erst etwa anderthalb Stunden nachdem ich mit dem Abendessen fertig war. Ich hatte das Warten schon aufgegeben, dachte sogar, der Angestellte hätte mich an der Nase herumgeführt. Mein Englisch war mäßig. Vielleicht hatte ich ihn falsch verstanden – oder er mich...

Zu meinem Erstaunen entsprach sie genau meiner Beschreibung. Darüber hinaus war sie sogar rothaarig, und für

Frauen mit roten Haaren hatte ich schon immer ein Faible. Allerdings war sie deutlich jünger als ich verlangt hatte, nicht etwa 45, sondern 35.

Ich begrüßte sie und bat sie im Sessel Platz zu nehmen. Sie setzte sich und zog nervös die Schultern hoch. Ich konnte sie betrachten, bevor sie anfang zu reden.

Schlank, grünäugig. Unter ihrem knappen Pelzjäckchen schaute ein roter BH hervor, der eng an den prächtigen Brüsten anlag. Ein samtener Minirock erinnerte mich an Jugendzeiten. Dunkle, gemusterte Strumpfhosen. Hochhackige Pumps mit silbernen Sternchen. Die Stimme der Hetäre war schneidend, beinahe herrisch.

"Französisch 80. Normal – nur mit Gummi – 100. Anal 200. Die ganze Nacht 300. Vorkasse."

Die Preise hatten es in sich. Die angebotene Ware auch.

Mir wurde schwer ums Herz. Warum zum Teufel hatte ich diese vulgäre Schlampe rufen lassen? Was wollte ich hier in diesem grässlichen Hotel? Warum war ich aus dem Flugzeug gestiegen? Ich hätte einfach fliegen sollen. Nun musste ich mir eine strenge Antwort geben: "Du hast dich vom Geld blenden lassen. Warst scharf darauf, obwohl du viele Jahre versucht hast, die Geldgier aus deinem Herzen zu vertreiben. Aber jetzt, wo dir der Mammon für nichts in den Schoß gefallen ist, wolltest du noch eine Frau dazu. Also halte den Schnabel, nimm, was das Leben dir bietet, und tue so, als hättest du es verdient."

Die Hohepriesterin der Liebe verstand mein Schweigen als Zeichen der Unzufriedenheit mit den Preisen.

Sie legte die Nase in missmutige Falten und schürzte ihre vollen Lippen.

"Wie heißt du?"

"Ist das nicht völlig egal? Zahlst du oder nicht?"

"Ich zahle schon, reg dich nicht auf."

"Tracy van Hold. Ich stamme aus Holland."

"Kannst du Deutsch?"

"Ja, ich bin in der Nähe von Aachen geboren und dort auch zur Schule gegangen."

Ich fing an Deutsch zu sprechen.

"Bitte, sprich Deutsch mit mir. Das ist die Sprache meiner neuen Heimat."

"Jawohl, mein Herr."

"Du hast mich aus dem Takt gebracht. Ich kann Sex nicht planen. Es geht gar nicht ums Geld. Da, nimm 300 Mäuse und gib dir Mühe, nicht wie ein Nuttchen auszusehen, sondern wie eine Frau, die sich mit einem Liebhaber mittleren Alters trifft. Eine Abendfrau. Wie poetisch! Wenn dir meine Anwesenheit zuwider ist, kannst du das Geld behalten und jetzt gleich gehen!"

Ihre Miene klarte auf und wurde freundlicher. In den grünen Augen zeigten sich gelbe Fünkchen. Nach einer längeren Pause sprach sie in weichem und vertrauensvollem Ton weiter.

"Du verlangst von mir das, was für eine wie mich das Schwerste ist: Die Maske abzunehmen und sich als Mensch zu zeigen. Seit zehn Jahren lebe ich nun schon wie eine Marionette. Ziehst du an dem einen Fädchen, mache ich die Hüften frei, ziehst du am anderen, spiele ich dir einen Orgasmus vor. Versteh doch, Sex hängt mir zum Hals heraus. Männer auch. Ihr Sperma, ihre Schwänze, ihre Ärsche, die ich unzählige Male gelect habe, ihre Hände, ihre Lippen... Du kannst dir überhaupt nicht vorstellen, in welche Rollen sie mich manchmal zwingen: Das Schulmädchen, das alte Mütterlein, das Pferd auf der Schlachtbank, die Tote, die beim

Geschlechtsverkehr wieder zum Leben erwacht. Einmal musste ich sogar ein Judenmädchen spielen, das von einem betrunkenen SS-Offizier im Konzentrationslager misshandelt wird. Wenn ich nur einen Fünkchen Mut besäße, hätte ich all diese Kerle kastrieren müssen. Aber ich bin ein feiges, egoistisches Dummchen. Ich liebe Geld und Luxus. Ich bin eine Missgeburt unter anderen Missgeburten."

"All das ist nicht wirklich neu. Quäle dich doch nicht so. Du hast ganz einfach Pech gehabt. Deine Arbeit ist hässlich. Du siehst uns Männer, wie wir wirklich sind, du kennst unser inneres Wesen. Schreibe ein Buch, das wird bestimmt ein Bestseller."

"Danke für den Vorschlag, aber ein Buch würde mir nicht helfen. Ich bin selbst an allem schuld, ich habe diesen Weg gewählt. Jetzt muss ich ihn zu Ende gehen. Ich lege Geld zur Seite und eröffne ein Geschäft für Leberwurst."

"Leberwurst? Das ist aber nicht koscher! Ich zwinge dich zu nichts. Ich bin kein SS-Offizier, mich brauchst du nicht zu kastrieren. Willst du ein Bad nehmen? Die Wanne hier ist sauber. In dem orangen Fläschchen ist Honigextrakt. Fünf Tropfen reichen. Soll ich dir etwas zu essen oder zu trinken bestellen? Leberwurst? Ich habe hier unbegrenzten Kredit."

"Nein, danke. Ich nehme ein Bad. Du hast mich gerührt. Ich habe wie ein dummes Gänschen mit einem Kunden gesprochen."

...

Nach einer halben Stunde rief sie mich. Sie lag in der Badewanne, ich ging zu ihr hin. Tracy schmierte mir Schaum auf den Kopf, formte Hörner daraus und lachte.

"Wo wohnst du?"

"In Berlin."

"Bist du verheiratet?"

"Geschieden."

"Reich?"

"Nein, wirklich nicht. Sehe ich so aus?"

"Was hast du in dieser scheußlichen Stadt gemacht?"

"Meine Schwester besucht. Familientreffen."

"Woher hast du den ganzen Zaster?"

Ich erzählte ihr die Geschichte.

Tracy glaubte mir nicht. Sie schüttelte den Kopf und lachte. Ihr rosa Gesicht strahlte Güte und Freude aus, die roten Locken fielen ihr auf die Schultern. Ihr Körper und der Honigduft stiegen mir zu Kopf.

Sie fragte: "Willst du mich küssen?"

"Sehr gerne. Aber du musst es mir wieder beibringen. Ich habe das vor über hundert Jahren zum letzten Mal gemacht und vergessen, wie es geht."

"Gleich weißt du es wieder. Leg dich auf mich drauf."

Das tat ich mit einiger Anstrengung, wobei ich mehr als drei Liter Schaum aus der Wanne auf den Kachelboden beförderte. Tracy schlang ihre Arme und Beine um mich. Wir küssten uns. Sie gestattete mir, an ihrer flinken Zunge zu saugen und lutschte auch an meiner. Dann schleckte sie mit der Zungenspitze an meinem Ohr. Sie flüsterte voller Verlangen: "Junge, willst du mich mit Milchpudding füttern?"

Ich fühlte, dass sie sich in eine rollige Schmusekatze verwandelt hatte, dass es für mich keine Schranken mehr gab, und brüllte: "Nein, ich will dir den Hintern und die Möpfe durchpeitschen und dir dann in den Mund scheißen, du dreckige Hollandnutte!"

Zur Antwort bekam ich nur ein jenseitiges Lachen.

Wir schlüpfen aus der Badewanne, trockneten uns ab und legten uns ins Bett. Die schlaue Tracy erwies sich als Meisterin ihres Faches. Lange konnte ich mich nicht von ihr losreißen und kämpfte mich mit aller Kraft zum Orgasmus.

Um drei Uhr in der Frühe ging sie. Zum Abschied umarmten wir uns schweigend, dann verschlang sie die Nacht.

...

Am Morgen weckte mich der gleiche Butler, der aussah wie ein Zauberer. Der Diamant an seiner Krawatte strahlte wie eine Supernova. Er stand neben dem Bett und zupfte mich am Fuß.

"Hallo Polenmann, wachen Sie auf!"

Grelle Blitzlichter blendeten mich. Ich krümmte mich vor Schmerzen.

Ich hörte Stimmen: "Er weiß es nicht, weiß es nicht, weiß es nicht. Wir müssen es ihm sagen, müssen es sagen."

Ich setzte mich im Bett auf und gähnte... Der Butler, rot vor Aufregung, schüttelte mich an den Schultern. Fotokorrespondenten und Kameramänner umringten mit all ihren Gerätschaften meine Lagerstatt, in der sich zerknüllte Bettlaken und Klamotten türmten. Männer und Frauen, die ich nicht kannte, streckten mir ihre Mikrophone vors Gesicht. Sie redeten wirres Zeug durcheinander und stellten mir Fragen, aber ich verstand nichts von alledem.

Ich erhob mich, legte mir das Bettlaken um und bahnte mir einen Weg ins Bad durch die dicht bei dicht stehenden Menschen, von denen ich nicht wusste, was sie wollten.

Ich pinkelte, dann ließ ich den Hausangestellten herein. Stotternd vor Aufregung berichtete er, dass das Flugzeug nach Frankfurt, in dem ich hätte sitzen sollen, vor der Küste Schottlands in der Luft explodiert und ins Meer gestürzt sei.

Die Trümmerteile hätten sich auf einer Fläche von 20 Quadratkilometern verteilt. "Vor ihrem Abflug hatten viele Passagiere dieses Fluges bei uns übernachtet. Hervorragende, gebildete Leute! Keiner hat überlebt."

Den letzten Satz wiederholte er viermal. Er verdrehte dabei grausig seine Augen und schluchzte.

"Was machen diese Leute in meinem Zimmer?"

"Sie möchten ein Interview mit Ihnen, dem wiedergeborenen Glückspilz. Ich habe sie in das Zimmer gelassen, entschuldigen Sie bitte."

"Dieser Glückspilz – bin das etwa ich? Was wissen diese Leute denn über mich? Und was wissen Sie über mich? Kann doch sein, dass ich an einer chronischen Diarrhoe und einer Sonnenallergie leide. Vielleicht bin ich auch ein Serienmörder."

Auf dem netten Gesicht des Zauberers zeichnete sich Angst ab.

Ich verließ das Badezimmer und erklärte, dass ich keinerlei Interview geben würde und Zeit bräuchte, um die Ereignisse zu verarbeiten. Alle hätten schleunigst das Zimmer zu verlassen, bitte sehr, sonst würde ich die Polizei rufen. Ein Reporter fragte mich, schon unter der Tür: "Sind Sie Ihrem Schicksal dankbar? Was haben Sie als Nächstes vor?"

Ich brüllte ihn an. "Bin dankbar. Lebe weiter wie bisher, was denn sonst?"

"Was meinen Sie: Warum hat die Vorsehung Sie verschont? Sie waren einer von fast 300 Leuten. Was hat Sie gerettet?"

"Meine Geldgier."

...

Nach dem Frühstück kamen zwei Polizeibeamte und durchlöcherten mich eine geschlagene Stunde lang mit duseligen Fragen. Sie erkundigten sich ausführlich nach dem Inhalt meines Gepäcks, bis jemand sie am Telefon verlangte. Da verschwanden sie endlich.

Ich vermutete, dass die Rettungskräfte draußen vor der schottischen Küste meine Reisetasche – oder was noch davon übrig war – gefunden hatten, und zwar ohne Spuren von Sprengstoff.

...

Auf dem Weg nach New York versuchte ich nicht darüber nachzudenken, wie mein von der Explosion zeretzter und von Haien zerbissener Körper jetzt aussehen würde, dort auf dem Grund des Ozeans – wenn das Reisebüro die Anzahl der Banker korrekt angegeben hätte. Ich thronte in der weitläufigen Einsamkeit der Business-Class und schaute durch das Fenster hinaus auf die Wolken. Das beruhigte mich. Seltsam: Mir war es andauernd, als schaue mein blaugesichtiger Doppelgänger unverwandt aus dem Dunst nach mir und winke ab und zu neckisch mit seiner bläulichen Rechten, an der ein Ring steckte, den ich sehr gut kannte.

Im Landeanflug auf den Kennedy Airport bot sich mir ein phantastischer Blick auf Manhattan, wo damals noch die himmelhohen Türme des World Trade Centers standen. Da beschloss ich ganz spontan, für ein paar Tage in New York zu bleiben, ins MoMa und ins Metropolitan Museum zu gehen, den Broadway entlang zu schlendern, die Sex-Shops auf der 42. Straße zu besuchen und nach Klassenkameraden zu schauen, die sich hier schon zu Beginn der Achtzigerjahre niedergelassen hatten.

...

Der freundliche Angestellte der DELTA AIRLINES verstand nicht gleich, was ich von ihm wollte. Er hielt mir eine Standpauke mit dem tiefschürfenden Inhalt: "Sie hätten nicht zu mir kommen dürfen. Für Fälle wie Sie gibt es ein Spezialbüro. Ich glaube in der dritten Etage."

"Glauben heißt: nicht wissen! Also müssen Sie mir höchstpersönlich das Ticket umschreiben."

Er drehte und wendete meinen deutschen Pass, hüstelte nervös, schaute immer wieder auf die Uhr und klopfte leise mit der Faust auf den Tresen. Er versuchte Zeit zu schinden und verhielt sich so, als hätte ich etwas völlig Unmögliches von ihm verlangt, eine Reise zum Mars vielleicht.

Er wies mich in penetrantem Ton darauf hin, dass mein Flugzeug in einer Stunde abfliegen würde und es höchste Zeit sei, mich zum Gate zu begeben. Endlich ließ er sich jedoch dazu herab, mir ein anderes Ticket auszustellen, allerdings nicht in der Business, sondern in der Economy Class.

...

Als ich das Taxi bestieg, war ich so wütend, dass ich gegen die goldene Regel verstieß, nach der man sich nie neben den Chauffeur setzen soll. Der hiesige war eine genaue Kopie seines Kollegen in Cincinnati. Sogar eine Goldkette mit fünf Kreuzen trug er um seinen dicken Hals. Er blickte argwöhnisch zu mir herüber. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass ich nichts Böses im Schilde führte, fragte er grinsend: "Na, was ist los mit dir? Willst du mich beklauen oder mir einen blasen?"

"Weder das Eine noch das Andere. Ich wollte mir nur die Stadt durch die Frontscheibe betrachten."

"Die Stadt betrachten? Bist du etwa so'n abgefuckter Tourist?"

"Na ja, für was hast du mich denn gehalten?"

"Für einen Auslandsgangster, der nach Big Apple kam, um jemanden abzumurksen und am gleichen Tag wieder nach Hause zu verduften."

Er brachte mich zu einem unscheinbaren, sechsstöckigen Haus in einer der Achtziger-Straßen an der West Side. Ich schlüpfte aus dem Taxi.

Häuser, Häuser, nichts als Häuser.

Sie standen dicht an dicht. Seelenlos, nackt. Städtebau um seiner selbst willen. Erdrückend. Die Leute, die früher hier gewohnt hatten, waren keine Lebewesen, sondern Wurmfortsätze von Fabriken, Geschäften und Banken. Und die hohe Kriminalitätsrate in diesem Stadtbezirk war nicht nur eine Art Rache dafür, dass viele sich wie ein fehlerhaftes Zahnrad fühlten, das keinen Platz im Getriebe fand. Sie war vielmehr eine zutiefst menschliche Reaktion auf den Entzug von Raum, Sonne, Luft, Grün und Freiheit. Der Central Park, angelegt, um das Gefühl der Bedrängnis zu lindern, die von dem ringsherum aufgetürmten Beton ausging, diente bestenfalls als Feigenblatt.

...

Ein dunkelhäutiger Bengel vermietete dort unter der Hand ein paar winzige Dachkammern für 25 Dollar pro Nacht an Hungerleider, glücklose Taschendiebe und puertoricanische Bordsteinschwalben.

Er erkannte meine Stimme, öffnete die vergitterte Tür, nahm wortlos einen Hunderter entgegen und überreichte mir den Schlüssel zum "Zimmer". Dann schlurfte er die schmutzige Treppe hinauf. Als er schon fast im zweiten Stock war, hörte ich ihn brummen: "Ich sehe, dass du Geld hast. Pass bloß auf, du. Vorgestern haben sie hier vor dem Nachbarhaus einen Schwarzen kaltgemacht."

"Wahrscheinlich hatte einer von deinen Stammkunden den Finger am Abzug."

"Kann schon sein."

...

Ich begab mich aufs Zimmer. Darin befand sich eine Pritsche, ein Stuhl, ein kleiner Schrank und ein altertümliches Radio auf dem Nachttisch. Über dem Bett hing ein kleines Bild, auf dem unzählige Fliegen und Kakerlaken ihre Exkreme hinterlassen hatten, so dass man unmöglich erkennen konnte, was darauf wohl abgebildet war. Nebenan gab es einen Verschlag mit einer winzigen Dusche und dem Lokus. Aus dem Nebenzimmern drang das Schimpfen von Männern und das Schluchzen von Frauen, dazu dumpfe Geräusche, als renne jemand mit dem Kopf an die Wand. Mir fiel die Anekdote von dem Neger ein, der sich immer freute, wenn der Schmerz nachließ...

Gegenüber war nur die graue Wand des Nachbarhauses zu sehen, ohne Fenster, sogar ohne Graffiti. Hinter Dreck und abblättrender Farbe erkannte man die frühere Aufschrift "Klub der einsamen Herzen".

Ein einzelner Haken stand aus dieser Wand hervor. Verrostet und hässlich. In meiner Phantasie baumelte dort, um das Grauen voll zu machen, ein ganzes Bündel von aufgehängten Schwarzen ohne Hosen. Plötzlich erschien mein blaugesichtiger Doppelgänger aus der Wand heraus und starrte mich an. Seine Hand wies nach unten...

Ich folgte ihr mit den Augen – und sah nicht etwa den verdreckten Hinterhof, sondern so etwas wie den Meeresgrund. Zwischen rosafarbenen Korallen schwammen Fische, die ich nicht kannte, auf dem Sand tummelten sich Krebse, Seesterne und Meeresspinnen. Da lag eine Leiche mit geöff-

netem Brustkorb. Haie hatten ihre Arme und Beine gefressen. Ich trat vom Fenster zurück und zog den schmutzigen Vorhang zu.

...

Ich wollte mich erfrischen, also trat ich auf die Straße hinaus, schlenderte durch einige Viertel und befand mich schließlich auf dem Broadway. Dort hielt ich mich rechts und lief gen Süden auf die 42. Straße zu, die mich besonders anlockte. Aber das war die falsche Richtung. Ich bog irgendwo ab, dann wieder und noch einmal, als führte mich der Böse an der Hand.

Wie es geschah, weiß ich selber nicht mehr, jedenfalls stand ich schließlich vor einem düsteren Hochhaus, in dessen elfter Etage sich der Nachtclub "Bonanza" befand. Dorthin gelangte man nur über die Feuerleiter, die schlampig an der Fassade festgetackert war. Doch aus unerfindlichen Gründen war ich fest davon überzeugt, dass ich unbedingt dieses Etablissement aufsuchen musste, weil man mich dort erwartete. Ich wuchtete mich also die ächzende und schwankende Leiter empor, wobei ich alle Nase lang außer Puste kam und beinahe mitsamt dem Eisengestell in den Abgrund gestürzt wäre. Durch ein hohes, offenstehendes Fenster schlüpfte ich in den Club.

...

Drinne standen einige Tischchen, an denen die Gäste saßen. Der Raum war recht klein. Hinter dem halbrunden Bartresen werkelt ein gemütlicher, dicker Barman mit einem Shaker in den Händen. Gesicht und Glatze kamen mir bekannt vor. Sechs Ursulinen saßen am Tresen und nippten an ihrem Manhattan. Als ich hinzutrat, schauten sie mich an, und ich stellte fest, dass ihre Gesichter, die an die Maske eines mongolischen Dämons erinnerten, völlig gleich aussahen. An

einem Tisch saß eine ältere Dame mit Fuchsmantel. Sie trug weiße Handschuhe, winkte mich höflich heran und lud mich ein, bei ihr Platz zu nehmen. Kaum hatte ich mich gesetzt, als drei Kellner in himbeerroten Jacketts mit grünen Krawatten bei uns erschienen und im Chor zu sprechen begannen.

Sie redeten so schnell, dass ich sie nur mit Mühe verstand.

Der Erste: "Möchten Sie vielleicht gegrillten Oktopus?"

Der Zweite: "Oder lieber Champignons mit Senegal-Krebsen?"

Der Dritte: "Ich bringe ihnen alles, was sie wünschen, nur kein Hühnersoufflé. Das ist keine amerikanische Speise. Es wäre nicht patriotisch, das hier zu essen. Gehen Sie zu Ihresgleichen. Hier benimmt man sich gesittet!"

Der Erste: "Ich weise Sie in aller Form darauf hin, dass in unserem Club keine Pasta mit Parmesan gereicht wird. Nein, nicht gereicht wird. Auch Ausländern nicht. Schon gar nicht Leuten von drüben. Von drüben, verstehen Sie?"

Der Zweite: "Das Gleiche gilt für Vanillepudding. Nur Suffragetten schlabbern derlei. Trinken Sie Orangensaft, er weckt Tote auf. Und essen Sie keine Pasteten, die schaden Ihrer Gesundheit."

Der Dritte: "Verschwinden Sie, Sir! Für Sie ist hier kein Platz."

Der Erste und der Zweite gleichzeitig: "Kein Platz!"

Ich wollte aufstehen und hinausgehen, aber eine Mexikanerin mit hohem Busen legte mir ihre Hand auf die Schulter.

"Du willst uns doch nicht etwa verlassen? Gefällt es dir hier nicht? Aber du hast ja noch nicht einmal unseren hausgemachten Nachtschinken gekostet!" Sie lächelte vielsagend, knöpfte ihre Bluse auf und ließ die linke Brust wie einen Mehlsack auf den Bauch herunterbaumeln. Ich bemerkte bläuliche Adern darauf und wendete den Blick ab.

Drei Soldaten in derangiertem Zustand platzten herein, jeder mit einem Basketball in der Hand. Einer von ihnen schmetterte dem Barman heldenhaft entgegen: "Hey Onkel, wo ist der Ring? Wir müssen trainieren, die Weltmeisterschaft steht bevor. Hurra!"

An der Wand des Clubs erschien ein Ring, der aber nicht zum Basketball passte, sondern zum Zirkus. Einer von der Sorte, durch die in der Arena dressierte Tiger springen. Dieser Ring stand plötzlich in Flammen und ein großer, schwarzer Panther hüpfte hindurch. Danach kam er zu mir und sagte:

"Liebster, du warst so gut zu mir. Ich will dir einen Dienst erweisen. Ich rette dich. Ich bin nämlich ein Springer. Willst du mit mir vom elften Stockwerk springen? Ich versichere dir, dass uns nichts geschehen wird. Das ist etwas ganz anderes, als nach der Explosion des Treibstofftanks im Flugzeugsessel aus elf Kilometern Höhe abzustürzen. Es ist hier lange nicht so gefährlich, besonders nicht für Panther und Magister..."

Da wurde mir klar, dass das kein Panther war, sondern die fuchshaarige Tracy mit ihren gemusterten Strumpfhosen und dem roten BH.

Ein riesiger Chor toter Bankangestellter, die sich am Rand des Central Parks postiert hatten, sang in getragenen Ton: "Once there were green fields, kissed by the sun..."

Präsident Roosevelt legte ein Solo ein.

Ich näherte mich Tracy in devoter Haltung. Mir war alles klar. Wir schlüpfen auf die schwankende Treppe hinaus, fassten uns bei den Händen und stürzten uns in die Tiefe.

Wie Tracy es versprochen hatte, geschah uns nichts.

Aus dem Russischen: Klaus Kleinmann